# Tody, der kleine Tod

Predigt am 25. November 2012, Kirche St. Blasus zu Ziefen
Ewigkeits- und Totensonntag
Pfr. Roland A. Durst

In einem Bilderbuch las ich die Geschichte vom kleinen Tod.
Tody wird er dort genannt.
Und er hat eine grosse Aufgabe, obwohl er noch so klein ist – oder vielleicht gerade deshalb.
Tody holt all jene Menschen ab, die ihre irdische Aufgabe erfüllt haben, und begleitet diese dann ins Totenreich.
Was ihn beunruhigt, ist die Angst, die wir Menschen vor ihm haben. Irgendwie kann er das nicht verstehen.
Aus Angst vor Tody sind die Menschen einfach stumm – also wagt er auch nicht, mit ihnen zu sprechen.
Voller Liebe und Behutsamkeit bleibt Tody an deren Seite, rudert das Schiffchen sicher über das Totenmeer und legt den Stummen eine Decke über die Schultern, auf dass sie nicht frieren mögen.
Der Mond und die Sterne weisen den beiden den Weg bis hin zum leuchtenden, farbigen Himmelsregenbogen.
Das ist die Grenze zwischen dem Leben und dem Tod.

17 **Denn seht, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde, und dessen, was früher war, wird nicht mehr gedacht werden, und man wird es nicht mehr bedenken.** 18 **Vielmehr frohlockt und jubelt endlos über das, was ich schaffe! Denn seht, ich schaffe Jerusalem als Jubel und ihr Volk als Frohlocken.** 19 **Und über Jerusalem werde ich jubeln, und frohlocken werde ich über mein Volk. Und Weinen und Schreien wird in ihr nicht mehr zu hören sein.** 23 **Sie werden sich nicht vergeblich abmühen und nicht in entsetzlicher Angst Kinder gebären, denn sie sind die Nachkommen der Gesegneten des HERRN, und ihre Sprösslinge werden ihnen bleiben.** 24 **Und noch ehe sie rufen, antworte ich, noch während sie reden, erhöre ich sie.** 25 **Wolf und Lamm werden einträchtig weiden, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, und die Schlange - ihre Nahrung ist der Staub. Nirgendwo auf meinem heiligen Berg wird man Böses tun oder Zerstörendes, spricht der HERR.** (Jes65, 17-19. 23-25)

Amen.

Eine berühmte Stelle aus dem Jesajabuch, bei der es um einen neuen Himmel und eine neue Erde geht. Dieses Neue, Unvorstellbare wird mit dem unfassbaren Tierfrieden veranschaulicht:
Der Wolf weidet mit dem Lamm, der Löwe wird zum Vegetarier.
Traumhaft derlei Vorstellungen, finden Sie nicht auch liebe Gemeinde?

Im Griechischen gibt es für derlei schier Unvorstellbares ein kurzes, allseits bekanntes Wort: Utopie. Utopie meint einen Un-Ort. Einen Ort, den es nicht gibt – zumindest liegt dieser ausserhalb des eigenen Vorstellungskosmos.

Und was ist denn so utopisch an diesen Bildern aus dem Jesajatext?
Zweierlei ist utopisch:

Dass Gerechtigkeit und Frieden aufgerichtet wurden in der gesamten geschaffenen Welt – und zwar absolut.
Wäre dem so, dann läge der Wolf beim Lamm und der Löwe frässe nicht Gazellen, sondern Stroh.
Ende und Schluss mit Gewalt, Krieg, Angst und Ungerechtigkeiten.
Dabei stehen die Tiere als Symbole für nur allzu Menschliches.
Denn wir sind das Problem:
Wir streiten, bekriegen und beleidigen einander;
Wir vergelten und rächen und zahlen heim;
Wir tragen nach, reden Übles und suchen Schuldige.

Das Delikate daran:
Wir sind ganz besonders in diesem unfruchtbaren, zersetzenden Tun auf andere Menschen angewiesen.
Ohne Gegenüber lässt sich nicht lieben, aber auch kein Krieg führen.

Oft wird dieser Ausschnitt aus dem zweitletzten Kapitel des Jesajabuches als bildhafte Rede über das Jenseits gedeutet.
Das widerspricht aber fundamental der jüdischen Auffassung, wie sich das Wirken Gottes zeigen soll und kann:
Nicht das Jenseits ist die Wirksphäre Gottes, sondern das Hier und Jetzt.
Das bedeutet demnach, in dieser alten Welt und unter diesem alten Himmel das Unvorstellbare, die Utopie nicht nur zu hoffen, nicht nur daran zu glauben, sondern diesem Traum ein Antlitz zu geben.
Denn Gott ist ein Gott des Lebens und nicht des Todes. Davon würde uns Tody so liebend gerne so Vieles berichten wollen.

Der Dreh- und Angelpunkt von allem, was geschaffen wurde, ist die Begegnung.
Begegnung steht am Anfang neuen Lebens und unbeschreiblichen Glücks.
Begegnung steht aber auch am Anfang von Ungerechtigkeit und Unfrieden.
Zu sein heisst zu begegnen.
Dieses Begegnen ist die Voraussetzung von Leben und die Basis des Miteinanders.

So muss der neue Himmel und die neue Erde aus den Begegnungen heraus gestaltet werden.
Und wir gestalten diesen neuen Himmel und diese neue Erde wesentlich mit – in all unseren menschlichen Begrenzungen und Unfähigkeiten.
Was uns jedoch nicht obliegt, ist die Vollendung dieses Neuen – solches kann nur wirken, was unvorstellbar anders ist als wir Menschen: Gott.

Was bedeutet dies für die täglichen Begegnungen?
Ich möchte liebevoll den Menschen begegnen – auch wenn ich weiss, ich werde ab und an damit scheitern.
Ich möchte friedlich mit den anderen unterwegs sein – auch wenn ich weiss, dass meine Geduld sehr wohl Grenzen hat.
Ich möchte behutsam den Menschen begegnen – auch wenn ich weiss, dass ich durchaus schon beträchtlich Geschirr zerschlagen habe.

Dieses Dranbleiben und Bemühen um mehr Frieden und Gerechtigkeit und Mitmenschlichkeit ist entscheidend. Durch dieses Dranbleiben und Bemühen wird immer wieder ein kleines Stück dieser neuen Erde und dieses neuen Himmels aus der Traumwelt in die reale Welt geholt. Und dabei ist es mir ein grosser Trost, darauf zu vertrauen, dass es nicht an Ihnen und mir liegt, dass diese neue Erde und dieser neue Himmel dereinst voll und ganz aufgerichtet sein werden.

Tody, der kleine Tod, steht wieder an einem Bett und hält seine kleine Hand auf die Schulter des Verstorbenen. Das eine oder andere Schluchzen kann er hören, ab und zu schnäuzt sich jemand die Nase. Sonst ist es ganz still – totenstill.
Behutsam hilft Tody dem Verstorbenen, sich an den Bettrand zu setzen. Beide hocken sie eine kleine Weile da, stumm und schweigend.
‚Siehst Du, was ich sehe?' fragt Tody den Verstorbenen. ‚Ja, ich sehe es ganz deutlich vor mir' entgegnete dieser.
Tody strahlt bis über beide roten Wangen. Zusammen mit dem Verstorbenen schauen sie in die Herzen der Menschen, die um das Bett versammelt sind. Darin entdecken sie unzählige Bilder, Gerüche, Worte und Eindrücke, bei denen der Verstorbene zu erkennen ist.
Tody flüstert dem Verstorbenen ins Ohr: ‚Siehst Du, in jedem Herzen Deiner Lieben bist Du präsent:
Jene Momente, in denen Du liebtest und geliebt wurdest, tragen sie mit sich;
jene Augenblicke, in denen Du zugehört und Dich hingegeben hast, tragen sie mit sich;
und jene Momente, in denen Du liebevoll an jemanden gedacht hast, tragen sie ebenso mit sich.
Und wenn Du jetzt von mir über das Totenmeer gefahren wirst, dann spürst Du ganz tief und klar in Deinem Herzen, dass Du diese Liebe auch mit Dir trägst. Und sie wird heller und wärmer und farbiger werden, je näher wir dem Regenbogen kommen.' Der Verstorbene lächelt gelassen und lässt sich, Arm in Arm, von Tody aus dem Zimmer in sein Ruderboot begleiten.
‚Tody, kann es sein, dass wir uns deshalb nicht vor Dir zu fürchten brauchen, weil wir nie alleine sind, solange uns jemand in seinem Herzen mit sich trägt?' Tody ist sprachlos und vor allem gerührt. Er legt seinen Arm um den Verstorbenen, drückt ihn sanft an sich und hätte vor Glück und Freude platzen können.

Amen.